

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 4

Rubrik: Ausland
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Erdreich besitzen". Tatsächlich ist nun das Gegenteil der Fall gewesen. Christus sagt ferner: „Wenn Du betest, io ischste Dich in Dein Kämmerlein ein“; seine Anhänger aber verriethen dies Geheimtum öffentlich, doch es jeder hörten kann. Auch wird selbst der rabiateste Christ nicht die Aufrufordnung seines Meisters, die Sorge für den nächsten Tag dem himmlischen Vater zu überlassen, befolgen; nein, er wird, wie das Sprichwort sagt, „Heu machen, solange die Sonne hängt und alles aufbietet, recht viel von den verbotenen Schäden zu sammeln, die von Witten und Rost gefreien werden. Matth. 10, Vers 9-10 spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Eis in euren Gürteln haben; auch keine Tasche zur Wegnahme, auch nicht zwei Röste, keine Schuhe, auch keinen Stiefel.“ Ein guter Christ, der eine Reise tun will, versieht sich indes mit den nötigen Kleidern und Geldern; und der weiß, dass ein Stiefel ein schlechtes Verteidigungsmittel gegen einen Wegelagerer ist, und da auch die Bejogung des biblischen Wortes, dem die linke Wange gebügigt hinzuhalten, der einem die rechte beobachtet hat, unangenehme Folgen haben kann, so steht er der Sicherheit wegen heimlich einen Abwälter in die für diesen Zweck bestimmte hinter Holztür.

Es ist widerfinnig, die Rückkehr zum christlichen Dogma von denjenigen zu fordern, die ihm entwachsen sind.

Die Kirche gesteht ein, keine Beweise zu haben, denn sonst wäre der Glaube ja kein Verdienst; doch er das letztere sei, sieht sie dabei stillschweigend voraus, während der Glaube doch nur eine Fähigkeit und als solche nicht vom Willen abhängig ist. Glauben bedeutet ein „Fürwahrhalten“ von Behauptungen, die man nicht beweisen kann. Nach den Lehren der Kirche ist nun dieser Glaube um so stärker und verdienstlicher, je blödsinniger jene Behauptungen sind. Sagt doch der Kirchenvater Tertullian (Ende des 2. Jahrhunderts): „Credo quia absurdum est“. Ich glaube, weil es unvernünftig ist. — Was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, wird in Übereinstimmung mit unserer Vernunft ist, das ist uns wahr, das brauchen wir nicht zu „glauben“, aber ungereimtes Zeug, hellel Blödsinn für wahr halten — das ist verdienstlich, das ist echter Glaube!

Denn so ist die Logik der Kirche: Erst stellt man es als ausgemachte Sache hin, dass der Glaube an diese oder jene Sache tugendhafter sei als das Zweifeln derselben: „Wer an ihm nicht glaubt, der ist schon gerichtet!“ Ferner tut man so, als ob der Zweifel das Produkt eines bösen Willens wäre, und endlich kommt man zu dem Schluss, dass joch ein böswilliger Mensch entweder zur „Raison“ zu bringen oder zu verfolgen sei.

Aber man darf niemals vergessen, dass Religion und Moral zwei verschiedene Dinge sind, und dass nur der Glaube, nicht aber das persönliche Verdienst zur ewigen Seeligkeit berechtigt. Der blinde Glaube ist die Hauptfahne des Christentums unserer Zeit, und sobald sich ein Geistlicher erlaubt, Ansichten zu äußern, die mit denen von seiner Synode vertretenen nicht übereinstimmen, wird er augenblicklich wegen Verbreitung falscher Lehre in Anklage gestellt und wenn er sich nicht zeitig befreit, seines Amtes entsteigt. Seine christlichen Amtsbrüder sind in solchen Fällen von einer wahren Verantwortung befreit, und mancher würde gern sein Reisigbündel zur Verbrennung des Gotteslästerers befestigen, wenn es ihm nun die Vorsize erlaubte.

So sonderbar es auch klingt, so ist es doch wahr, dass jemand ein guter bibelfähiger Christ und zugleich ein moralisch verkommenes Subjekt sein kann; deshalb sagt ein deutscher Dichter Seume: Wenn ich höre, es sei jemand frömm, so nehme ich mich vor seiner Gottlosigkeit in acht.

Man sagt gewöhnlich, des Volkes Stimme sei Gottes Stimme; seien wir uns aber einmal die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der verhütenen Völker, in welchen dieselben ihre praktische Lebensphilosophie niedergelegt haben, näher an, so werden wir auch kein einziges finden, das etwas gutes über die Glaubenswächter zu berichten hat, was uns nach dem bisher Gesagten durchaus nicht wundern kann. Alle Todsünden werden ihnen darin zugelassen, und zwar hauptsächlich von denselben Völkern, die seinen letzten Rapport für die Erlösung einer Seele aus dem Fegefeuer öffnet, das sich an allen möglichen Prozessionen beteiligt, das eine Wallfahrt nach Einsiedeln oder Lourdes unternimmt und das jederzeit bereit ist, sich für seinen unfehlbaren Glauben totzuschlagen zu lassen. Und dies ist etwa nicht bloß bei systematisch fanatisierten Katholiken der Fall! Als David Strauss im Jahre 1879 zum Professor der Theologie in Zürich ernannt worden war, organisierten die protestantischen Bauern des betreffenden Kantons einen Aufstand, um den Verfasser des „Lebens Jesu“ gewaltsam zu vertreiben und also das wahre Christentum mit Dreifaltigkeit zu retten und eine wichtige theologische Frage mit Missgabe zu lösen.

Ja, es ist eine alte Weisheit, dass der gefundne Sinn in Altagssachen wohl zum Ausdruck gelangt, in der Kirche aber aus heiligem Sehen nicht zur Geltung kommt. Die Unnachtheit des Massen ist immer noch ein gewaltiger dels, auf den jeder, der dazu die nötigen Geistesgegenwart besitzt, sein Häuslein stellen kann, ohne befürchten zu müssen, dass es bald zusammenstürzt.

Nun gibt es auch Freidenker, die deshalb nicht für ihre Ideen Propaganda machen, weil sie befürchten, Leute denen für philotheoph. Wahrheiten das richtige Verständnis fehlt, dadurch nur ungünstig zu machen. Die Religion derselben hat für alle erdenklichen Fragen eine genügende Antwort zur Hand; in jeder traurigen Lage spendet sie erquidenden Trost und sollte derelieb auch augenblicklich nicht befriedigen, nun, so weiß der Gläubige doch, dass Gottes Ratshüsse und Wege klüger als die seinigen sind und das in der Ewigkeit alle scheinbaren Differenzen ausgleichen werden. Weshalb ihn also mit einer freisinnigen Weltanschauung befliegen, zu deren Würdigung und Verständnis ihm doch die nötige Vorbildung abgeht!

Derartige Ansichten aber hat man schon im alten Rom verommen, und wenn alle Männer des Fortschritts und der Aufführung bei ihren Bestrebungen stets Rücksicht auf

die bildungsunfähige Massen genommen haben würden, so stände es wahrhaftig schlecht um unsere gesamte Zivilisation.

Trotzdem der Blinde, wie man sagt, glücklicher ist, als der Sehende, so lässt der Augenarzt doch kein Mittel unverzüglich, ihm das heitere Reich der Farben zu erschließen. So wenig wie man heute einen ungebildeten Kranken an einen Sympathie-Doktor oder überhaupt einen Quacksalber verweist, sondern ihn ernstlich vor derart Schwindlern warnt, so wenig sollte man auch die geistig Kranken und Verwahrlosten in den Bannen ihres Aberglaubens schmachten lassen, das selbständige, klare Denken bei ihnen zu fördern. Die Pfaffen haben ihre Missionen allerorten, sie schleichen mit ihren Traktäthen in jeden bewohnten Winde; die Freidenker jedoch führen inzwischen beim Glase Winer, rauchen ihre Zigarre und überraschen über die Vergroßerung des pfäffischen Einflusses, ohne dabei zu bedenken, dass derelieb nur infolge eigner Unfähigkeit möglich ist. Viele sagen auch, um ihre Indifferenz, um nicht zu sagen „Faulheit“, in Sachen der Aufführung zu entlasten, dass sich die Wehrhaftigkeit von selber Wahn brechen werde; dies ist jedoch eine ebenso faule wie unbegründete Ansrede, denn die Prinzipien des Fortschritts wären ohne energische, aufbereitete Vertreter überhaupt unbekannt geblieben und hätten für die Kultur ungefähr dieelbe Bedeutung gehabt, wie der im Boden schlummernde Kohlenreichtum vor seiner Entdeckung und Verwertung. Wenn ein Gärtner z. B. sagt, das Gute breche sich von selber Wahn, und dabei seine Hände müsste in den Schoss legte, so würde er bald ausfinden, dass seine Nutz- und Zierpflanzen schnell vom Unkraut überwuchert wären. Und die „Freisinnigen“ sind nicht nur durch ihre fahrlässige Indifferenz, sondern auch durch ihre törichtliche Unterstützung des Pfaffenstums an dem Fortschritte und der wachsenden Machtstellung desselben Schuld.

Soll für irgend eine Kirche eine Glocke, ein Teppich oder eine Altartischel angegeschafft werden, so lassen sie selten oder nie ein Gemeindemitglied, das zu diesem Zweck den Kellingsbeitel von Haus zu Haus trägt und infofern tolerant ist, als es denselben Juden, Heiden und Arbeitern mit gleicher Bitte vorhält, ohne Gabe davonziclen. Meistenteils geschieht dies nur aus sogenannten Geschäftsrücksichten, aber dies ändert an der Tatsache nicht das Geringste, das sie dadurch eine Sache unterstützen, die sie für eine verwerfliche ansehen.

Das Christentum will die Menschheit durch Blut erlösen und für den Himmel hoffähig machen; wir aber haben nur mit der Erde zu tun und unsere Erlösungsmittel heißen „Arbeit und Bildung“! Der Fromme weist auf den Himmel, in dem alle Fragen gelöst und alle Un gerechtigkeiten ausgleichen werden; wir aber, die wir uns auf kein Jenseits verlassen, wollen führen hier den Geschäftigkeitsgefühl Genüge tun und durch Kultivierung der Wissenschaften und der Moral die Lösung der Fragen anhaben, von welchen das Wohl der Allgemeinheit abhängt. Und diese Aufgabe ist durchaus keine leichte; sie erfordert Ausdauer und Entscheidheit, sowie beständige Oster von Zeit und Geld — also Dinge, mit denen die Kirchenleute niemals gefragt haben, wofür sie uns in dieser Hinsicht an einem leuchtenden Vorbilde dienen können. — Der französisch Dichter Fontaine vergleicht die Menschheit mit einem fruchtbaren Regen; der einzelne Tropfen wirkt allerdings nicht viel, aber er trägt doch sein bezeichnendes Zeichen zur Bereitung und Erfrischung des Bodens bei. So soll auch jeder Freisinnige sein und nicht etwa denken, dass seine unbedeutende Arbeit für das Ganze entbehrlich sei. Der Freidenker soll auch nicht nur die Erwachsenen durch beschreibende und aufflösende Vorträge zur eigenen Fortbildung veranlassen, sondern er soll vor allem auch die Jugend in seinem Geiste erziehen und unterrichten und sie so befähigen, späterhin als Vertreter einer freien Weltanschauung den Kampf mit dem Aberglauben siegreich zu bestehen.

Schweiz.

Zur Revision des Ferrerprozesses haben die Untergesetzten in Namen der Schweizer Freidenker folgendes in spanischer Sprache gehaltenen Schreiben der Spanischen Cortes in Madrid zugefunden:

An den Herrn Präsidenten und die Herren Abgeordneten der Spanischen Cortes

Madrid.

Geachte Herren!

Die Vertreter der Vereinigungen Schweizer Freidenker erlauben sich, Ihnen respektvoll das folgende Gesuch vorzulegen.

Sie werden demnächst die Entscheidung in Bezug auf die Wiederaufnahme des Prozesses Ferrer zu treffen haben.

Von Ihnen wird es abhängen, ob die Strahlen der Gerechtigkeit das Dunkel aufstellen werden, das über dieser traurigen Angelegenheit lastet, oder ob weiter Zweifel über jene Geschichten schwelen sollen, deren Abschluss die Hinrichtung vom 13. Oktober 1909 war.

Im Interesse der Wahrheit wie des Rufes der glorreichen spanischen Kultur bitten Sie die Vereinigung Schweizer Freidenker, die Wiederaufnahme des Prozesses Ferrer zu beschließen.

Sie sind überzeugt, dass Sie unsere Bitte nicht übel deuten werden, da nichts uns ferner liegt, als die Absicht, uns in die inneren Angelegenheiten Spaniens einzumischen. Seien Sie, geachte Herren, von unserer hochachtungsvollen Erherbung überzeugt.

Der Präsident des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes: i. B. F. Bonnet.

Der Präsident der romanischen Freidenkerfederation: Alfred Bafford.

Der Präsident der Tessiner Freidenkerfederation: Dr. M. Bobbia.

Der Generalsekretär der schweizer interkantonalen Freidenkerfederation: Dr. Otto Karmi.

Bur eidgenössischen Volkszählung pro 1910.

Gegenwärtig der letzten Volkszählung haben wir zum Teil trock rücksichtsloser Behandlung seitens der betr. Behörde erreicht, dass diejenigen, die es angeht, sich zu keiner Konfession befehligen. Der Erfolg hat alle Erwartungen übertrffen. Es haben 46,340 Personen erklärt, dass sie in einer Kirche angehören — vor 10 Jahren waren es nur 7358, sodass rund 40,000, d. h. jedes Jahr rund 4000 Personen ohne Konfession hinzugekommen. Die größten Differenzen hatten die Kantone Zürich: 9522, Genf: 6911, Tessin: 5727, Bern: 5605. — Dieses schöne Resultat ist nicht zum Besten der Begründung, Entwicklung und Tätigkeit des Freidenker Vereine zu zuschreiben! Dabei wird die Zahl der 46,000 noch nicht alle offenen und geheimen Freidenker der Schweiz umfassen, denn es dürfte noch viele geben, die aus allerlei Gründen oder aus Gedankenlosigkeit unterlassen haben, ihre Überzeugung zu bekennen und bei offiziellem Bekennnis jene Zahl noch bedeutend erhöht hätten. Besonders erfreulich ist das Resultat in den ausgesprochen katholischen Kantonen, wie Tessin und anderen.

Die Religion der Liebe. Der Berner „Bund“ bringt folgende für die ultramontane Toleranz recht bezeichnende Mitteilung: „Doch römischer Glaubensfanatismus auch heute noch Handlungen begeht, die aller Menschlichkeit widerstreben, deswegen hat ein Vorfall im Kanton Freiburg neuerdings einen erstaunlichen Beweis geliefert. Ein Verwandter des Königs Python (gemeint ist der ultramontane Regierungspräsident Python von Freiburg), der bis vor wenigen Monaten in Freiburg katholischer Geistlicher war, wurde wegen modernistischer Ansichten nach Rom abberufen, und da er sich nicht wie Prinz Max unterwarf, excommuniciert; dass seines Bleibens in Freiburg nicht mehr war, begreift man, und nicht ohne innere Rührung erfährt man, dass die ganze Verwandtschaft ihn ausgestoßen; dass sogar seine Mutter — der Vater lebt nicht mehr — ihn von sich und aus dem Hause gemischt hat. Ausgestoßen und verbannt lebt der überzeugungstreue Mann seit jenen Tagen in Bern und studiert an der altkatholischen Fakultät Theologie, um später in den altkatholischen Dienst einzutreten. Diese Rechtfertigung — er blieb während der ganzen Zeit ohne irgend eine Nachricht aus Freiburg — war grauenvoll; unmenschlich aber war, was kirchlich geschah. Von entfernten Bekannten erhielt der Verbannte einen Brief des Inhalts, seine Mutter sei vor wenigen Tagen gestorben und bereits begraben. Das war die erste und die einzige Nachricht, die der Sohn von der Krankheit und dem Sterben seiner geliebten Mutter erhielt; kein Verwandter, kein Geistlicher, niemand hatte es für nötig gehalten, den Abtrünnigen ans Sterbebett oder doch wenigstens zum Grabe seiner Mutter zu rufen. Das ist unmenschliche Intoleranz und fühlloser Fanatismus.“

Mr. (X-Korr.) Wie lebenswürdig der allgütig und gerechte, stets hinter den Wollen angebetete regierende Nagareter sich seinen gläubigen Menschenkindern gegenüber benimmt, hat er am Sonntag den 26. März wieder bewiesen, als er drei Brüder aus Amsteg, die gerade vom Vormittags-Gottesdienst aus der dortigen Verdunstungsanstalt nach Hause unterwegs waren, mit einer Schneeladine zugedeckt und in den Abgrund der Reusse schleuderte. — Einer davon hat man, bezw. der lb. himmlische Vater (!) noch retten können, die übrigen zwei überließ er dem Tode verfallen tief im Schnee liegen und alles, das jedenfalls nur aus Gerechtigkeitsgefühl, weil sie ihn den lieben Hergott, so brav verehrt und angebetet haben.

Im Kanton Genf hat die Gemeinde-Verwaltung von Carouge, als Konsequenz der Trennung von Staat und Kirche, die Beseitigung des Schul-Religions-Unterrichtes bewilligt.

Ausland.

Homosexueller Standort im Vatikan. Vor den römischen Gerichten ist ein Prozess verhandelt worden, der verschiedene hohen vatikanische Würdenträger als Zeugen geliefert haben. Kläger ist der frühere päpstliche Kammerer Mac Sweene der Maftaglas, Angeklagter der gleichfalls im päpstlichen Dienste stehende Kammerer Marchese del Fierro. Dem Kläger waren verschiedene anonyme Briefe und sogar offene Karten zugegangen, in denen dieser beschuldigt wurde, mit dem päpstlichen Staatssekretär Merry de Val in homosexellen Beziehungen zu stehen. Die Briefe waren in den drastischsten Ausdrücken gehalten und einer sing mit den Worten an: „Mon vieux cochon.“ (Mein alter Schwein). Nach Prüfung der Handschriften fiel der Verdacht Mac Sweene sofort auf den Marchese del Fierro und die gerichtlichen Sachverständigen, die wegen Begutachtung der Handschrift befragt wurden, bestätigten die Annahme, dass die Handschrift der Briefe mit der del Fierros identisch sei. Wie das „Scolo“, dem wir diese Nachricht entnehmen, berichtet, sollen noch andere vatikanische Prälaten in den Prozess verwickelt sein.

Eine solche Bordell- und Louisigesellschaft will dann in hochfahrendem Tone alle freibekenden Menschen zu unsittlichen Leuten stempeln. Diese Verteidiger frommer Sitten — anderer Leute, sollten doch einmal weniger weit ihr Maul aufreissen über „modernen Schmuck und Schund“, da sie sich durch ihre eigenen Taten ja jedesmal selbst aufs schärfste karikieren.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Einsendungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung).

Katholische „Christen“. Wie die Katholiken die Nächstenliebe ausüben, zeigt folgendes Begebenheit. Schreiber dieser Zeilen, von Geburt katholisch erzogen, aus dem schönen St. Schwyz gebürtig, besitzt noch einige Geschwister, darunter eine „heilige Fromme“, welche sich z. B. am schönen Vierwaldstättersee häuslich niedergelassen hat.

Der kurze Zeit schreibt ich nun dieser frommen Schweizer, dass ich mich entschlossen habe, aus der katholischen Kirche auszutreten, der ich schon seit langem innerlich nicht